

Aus dem Leben gegriffen

Zwei Bücher zu Bach – und auch wieder nicht, so könnte man die Gemeinsamkeit dieser beiden Bücher vielleicht fassen. In dem einen geht es um die Aktivitäten Felix Mendelssohns um das Bach-Denkmal in Leipzig, das nach vielerlei Planungsunsicherheiten und einigem Hin und Her am 23. April 1843 feierlich eingeweiht werden konnte.

In den beiden Beiträgen von Marion Söhnel und Stefan Voerkel wird die Vorgeschichte des Denkmals einmal aus primär kulturgeschichtlicher, ein andermal aus vor allem kunstgeschichtlicher Sicht recht minutiös ausbreitet. Insbesondere der Beitrag von Marion Söhnel führt uns zahlreiche Facetten des Menschen Mendelssohn vor Augen, der keine Kosten und Mühen scheute, um seinem Idol endlich ein Denkmal errichten zu können. Trotz der weitgehenden Beschränkung auf die Zeitdokumente entsteht so ein sehr lebendiges Bild der Zeit- und Kulturgeschichte. Da offenbar im Vorfeld nicht auf eine klare Abgrenzung der Beiträge geachtet wurde, wird allerdings vieles in dem Beitrag von Stefan Voerkel wiederholt. Diese Redundanzen wären – wenn sie schon nicht vermeidbar gewesen sind – ein wenig kompensiert worden, wenn der Herausgeber durch Seitenverweise eine Klammer hergestellt hätte.

Anselm Hartingers Beitrag beschäftigt sich mit dem Denkmalskonzert, das Mendelssohn anlässlich der Einweihung des Denkmals geleitet hat. Bislang wenig von der Forschung beachtet, spiegelt dieses Konzert einiges von dem wider, wie man im 19. Jahrhundert mit den Werken Bachs umgegangen ist. Man hat gekürzt, gestrichen, umbesetzt und auch in Details geändert. Diese Rezeptionshaltung lässt sich anhand der Quellen sehr schön nachvollziehen.

Das andere Buch ermöglicht uns tiefe Einblicke in das Familienleben im Kantorenhaushalt. Eine gelungene Zusammenfassung und damit auch Einleitung bietet der Essay des Bach-Forschers Hans-Joachim Schulze. Auch wenn im Hauptteil stets durchscheint, dass diese Dokumentation ursprünglich als Ausstellung konzipiert worden ist, gelingt Maria Hübner gerade wegen der Beschränkung auf die sachliche Zusammenfassung der Dokumente, die weitgehend frei von Spekulationen und/oder mehr oder weniger nachvollziehbaren (Bach-)Bildern ist, eine sehr anschauliche Charakterisierung der Frau, die immerhin fast 29 Jahre lang die Geschicke des Kantorenhaushaltes maßgeblich mitbestimmt hat. Dadurch sprechen die

überlieferten und zum Teil neuen Dokumente viel unmittelbarer zu uns und lassen die vielfältigen Verflechtungen der großen Familien Wilcke und Bach sehr viel präziser erkennen, als wenn man noch weitere Worte bemüht hätte. Selbst Charakterzüge von Anna Magdalena kristallisieren sich so deutlich heraus. Die Dokumente, die zum Teil auch als Faksimiles beigegeben sind, erzählen eben mehr als tausend Worte.

Reinmar Emans

Peter Wollny (Hg.): Ein Denkstein für den alten Prachtkerl. Felix Mendelssohn-Bartholdy und das alte Bach-Denkmal in Leipzig. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003, 125 S., 12,80 Euro

Maria Hübner (Hg.): Anna Magdalena Bach. Ein Leben in Dokumenten und Bildern. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003, 160 S., 16,80 Euro

Für die lieben Kleinen

Oper ist ganz einfach: Spannung, Herz und Gefühl. Nur – entdecken muss man diesen Kosmos! Schule und Elternhaus übernehmen dabei immer seltener die Initiative. Doch statt zu jammern, haben die Opernhäuser längst selbst die Ärmel hochgekrempelt. Dabei sind fantasievolle Wege beschritten worden. Das zeigt der von Isolde Schmid-Reiter herausgegebene Band mit Referaten eines Symposiums (in Zusammenarbeit mit der Wiener Staatsoper, wie man der österreichischen Gewichtung anmerkt). Aus ihrem breiten Erfahrungshorizont berichten internationale Wissenschaftler, Psychologen und Theaterschaffende, auch aus dem ehemaligen Ostblock, wo entsprechende Angebote als selbstverständlich galten. Positiv, dass Theorie und Praxis zu Wort kommen: sowohl Künstler wie der „Papageno vom Dienst“ Christian Boesch als auch Koryphäen wie der Münsteraner Professor Gunter Reiß. Die Komponisten Wilfried Hiller und Violeta Dinescu schildern, wie ihr Einsatz für das vermeintlich „minderwertige“ musikalische Kinder-



theater mit künstlerischer Abstufung bestraft wurde. Eine Ignoranz, die man sich woanders nicht leistet – in England sind seit Briten gerade die Besten gut genug. Kinderoperen sollten zeitgenössisches Musiktheater sein und die Offenheit des jungen Publikums nutzen. Lust an dieser Gattung jenseits von „Hänsel und Gretel“ zu wecken, gelingt weder durch

pädagogischen Holzhammer noch durch Unterforderung und Anbiederung. Ob man dabei wie in Köln und Wien auf eigene Spielstätten oder auf aktives Mitmachen setzt, ist letztlich egal. Darüber sind sich alle Beiträge einig. Sie vermitteln die Bandbreite des Genres und bieten Denkanstöße, doch nur bedingt theaterpraktische Hilfe. Wer ein nützliches Handbuch mit Stücktiteln erwartet, wird viel blättern müssen.

Kerstin Schüssler-Bach

Isolde Schmid-Reiter (Hg.): Kinderoper. Ästhetische Herausforderung und pädagogische Verpflichtung. ConBrio, Regensburg 2004, 323 S., 25,- Euro

Orchesterlicher Eilzug



Fünfzig Klassiker der Orchestermusik aus vier Jahrhunderten, vorgestellt von Ulrike Timm in ihrem gleichnamigen Buch aus dem Gertenberg-Verlag.

Von Lullys „Der Bürger als Edelmann“ bis zu Berios „Sinfonia“ führt die Autorin den geneigten Leser durch das „Best of“ der abendländischen Instrumentalmusik. Beethovens „Neunte“ darf da ebenso wenig fehlen wie Smetanas „Moldau“. Für 19,95 Euro erhält man zu den Kurzsays über das Werk auch die wichtigsten Informationen zur Vita des jeweiligen Komponisten und ein abschließendes Glossar mit musikalischen Fachbegriffen.

An Bruckner gescheitert

Die Gefahr lauert bereits im Untertitel: „Anton Bruckner. Persönlichkeit und Werk“. Constantin Floros, der Hamburger Emeritus und Vielschreiber, hat ein Buch geschrieben, vor dem warnend der Zeigefinger gehoben sei. Floros versucht viel, er will alles und erreicht erschreckend wenig. Er grast Bruckners Leben nach Spuren ab, die helfen sollen, sein Werk zu erklären. Dieser Versuch ist so alt wie abgehangenes Lametta. Floros muss mit seinem Unternehmen aber auch scheitern, da Bruckners Selbstaussagen kaum mehr als Äußerlichkeiten enthalten. Aus seinen Angaben in Briefen und Taschenbüchern, wann er welche Gebete gesprochen hat, auf die Religiosität in seinem Werk zu schließen, ist entweder banal oder aber, bei zu gewollter Deutung, haltlos. Floros möchte Bruckner als Kind seiner Zeit darstellen und nutzt jede sich bietende Gelegenheit, um Querverbindungen zur Geistesgeschichte herzustellen. So weit nichts Aufregendes. Doch der Autor bündelt auf krampfhaft Weise Daten und Namen. In wenige Zeilen pfercht er Hildegard von Bin-



gen, Stockhausen, Strauss und Mahler zusammen, er erinnert an Goethe, verweist auf Adorno, führt Schönberg ins Feld. Aber ist man danach wirklich schlauer?

Es gäbe etliche Einwände, die sich das Buch gefallen lassen muss, etwa wenn Floros über das Verhältnis von Brahms und Bruckner spricht. Doch das größte Manko liegt darin, dass

der Autor als Wissenschaftler scheitert: einerseits durch einen penetranten Hang zu Unschärfe und Allgemeinplätzen, andererseits durch falsche Fakten. Beispiel: Thomas Manns „1911 geschriebene[r] Essay über ‚Palestrina‘“. Abgesehen davon, dass es diesen Essay überhaupt nicht gibt, stammt das von Floros benutzte Zitat nicht aus dem angeblichen Essay, sondern aus den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ von 1918. Kurzum: ein betrübliches Buch.

Christoph Vratz

Constantin Floros: Anton Bruckner. Persönlichkeit und Werk. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2004. 297 S., 26,- Euro

Diktaturenvergleich

„Eine vergleichende musikwissenschaftliche Analyse der Regime Hitlers und Stalins liegt bisher nicht vor“, stellt Friedrich Geiger fest, um mit seiner Studie „Musik in zwei Diktaturen“ diese Forschungslücke zu schließen. Gewiss bergen Vergleiche die Gefahr irreführender Parallelsetzungen. Doch aus dem Material, das der Leiter des „Forschungs- und Informationszentrums für verfeimte Musik“ in Dresden über die russische und deutsche Moderne vor 1932/33, die Verfolgung von Komponisten sowie das „Feindbild Musik“ zusammengetragen hat, wird eine Gemeinsamkeit deutlich: Beide Regime waren von tiefen Ressentiments gegen die Moderne erfüllt und bestrebt, sie aus dem Musikleben zu verbannen – wenn nötig, unter Anwendung harschster Repressionen.

Adelbert Reif



Friedrich Geiger: Musik in zwei Diktaturen. Verfolgung von Komponisten unter Hitler und Stalin. Bärenreiter, Kassel 2004, 274 S., 34,95 Euro

Klára Würtz

virtuoses Tastenspiel einer ungewöhnlichen Pianistin

Klára Würtz spielt

Mozart • Schumann • Schubert • Rachmaninoff



Artikel - Nr. : 92614
Set - Inhalt : 5 SACDs

Das Spiel von Klára Würtz besticht durch unbändige Energie und intensive Leidenschaft zur Musik. Sie hat nicht nur ein auffallendes technisches Verständnis, sondern auch ein außergewöhnliches Zartgefühl für Musik. Ihre Einspielungen zeugen von Kraft und Lust. Kláras Herz gehört sowohl den romantischen Tönen Schumanns als auch den kraftvollen Stücken Rachmaninoffs. Ihre charismatischen Qualitäten machen sie zu einem Erlebnis auf der Bühne!

JoanRecords GmbH, Landsberger Straße 302, D-80687 München
Tel.: +49 (0) 89 90405260, Fax.: +49 (0) 8990405265, www.joanrecords.de

Hier bitte abschneiden >

Bitte schicken Sie mir den Brilliant Classics Katalog

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

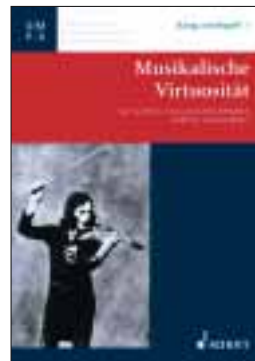
Oder fordern Sie den Katalog an unter: katalog2005@brilliantclassics.de

Musikologisches zur Virtuosität

Was meint ein Musikkonsument von heute, wenn er von einer virtuellen Aufführung spricht? Im Allgemeinen doch wohl, dass er einer Realisierung begegnet ist, die alle seine bisherigen Erfahrungen und Erwartungen überstiegen hat. Unter diesem Aspekt ist Virtuosität eine Sache der Begabung. Ein Pianist zum Beispiel kann sie noch an einem zweistimmigen Ministück beweisen, umgekehrt kann auch der Vortrag eines anstandslos, ja meisterlich bewältigten Gebirges von Noten nicht die Spur virtuos wirken.

Wer dem sehr komplexen Phänomen musikalischer Virtuosität unter diesem vielleicht naheliegendsten Blickwinkel näher kommen möchte, kann sich mit dem ersten Band der Reihe „Klang und Begriff“ des Staatlichen Instituts für Musikforschung Berlin kaum schlauer machen. In den 21

Beiträgen, im Wesentlichen Referate eines ausdrücklich als wissenschaftlich bezeichneten Symposiums aus dem Jahr 2001, wird der Begriff in fast allen Spielarten benutzt, die der Sprachgebrauch zulässt. Nur das, sagen wir, genialische Moment von Virtuosität ist bestenfalls gestreift. Hanns Werner Heister kommt in seiner Skizze „Zur Theorie der Virtuosität“ zu dem Ergebnis, dass „im Zentrum des Virtuositätsbegriffs (...) Produktion, Technik, Arbeit“ stehen. Und die Mehrzahl der Referenten hält sich ohnehin an das Sichere, hauptsächlich an die kompositorischen Petrefakten, die versteinerten Restzeugnisse einstiger lebendiger Leistungen, und analysiert spieltechnisch Aufwendiges von Carl Philipp Emanuel Bach bis



Alban Berg – nicht oft mit neuen und weiterführenden Ergebnissen, dafür nicht selten in einer Sprache, deren „emphatische Jargonhaftigkeit“ (um es musikologisch modisch auszudrücken) einem vorübergehend die

Tränen in die Augen treiben kann. Wer's mag, mag dennoch aus der Lektüre mancherlei Denkanstöße herausholen.

Ingo Harden

Heinz von Loesch, Ulrich Mahler und Peter Rummenhölter: Musikalische Virtuosität. Schott, Mainz, 2004, 274 S., 39.95 Euro

„Leben Sie wohl – Franz“

Dunkle Wolken drohen vom Himmel. Am Boden kniet ein Mann – ein Wanderer, wie sein Rucksack verrät. Erschöpft beugt er sich vor. Sein Stock liegt neben ihm. – So illustriert Stefanie Roth Wilhelm Müllers „Einsamkeit“, die spätere Nummer 12 in Schuberts „Winterreise“. Im nächsten Bild sieht man die Postkutsche vorbeirasen, von zwei eiligen, dahinstolpernden Pferden gezogen, im Hintergrund ein Dorf. Wir halten einen Band in Händen, bei dem vieles anders ist. Ein Buch über die „Winterreise“ mit völlig neuem Zugang. Ein Buch, das man sich mühsam erschließen muss. Ein Buch, das dennoch wert ist, im Schrank des Musikliebhabers Platz zu finden. 18 Autoren unterschiedlichster Provenienz – vom Musikwissenschaftler bis zum Krimiautor – haben zu jedem der 24 Schubert-Lieder eine Geschichte geschrieben, ein bisschen Essay, ein bisschen Kurzgeschichte. Zu Beginn – „Gute Nacht“ – trifft man in Uwe Friesels Erzählung auf Herrn Blankenhorn. Dieser

sitzt in Athen und weiß nicht so recht, was er dort im März anfangen soll. Daher geht er in einen Liederabend. Auf dem Programm, klar: die „Winterreise“. Allerdings verhindert eine Bombendrohung die komplette zyklische Aufführung. Kay Hermann Schreyvoigt muss seinen Vortrag abbrechen. Am Ende des Buches, beim „Leiermann“, lässt Jürgen Otten den „Franz“ in bester Fontane-Manier einen

Brief an „Therese“ schreiben: Erinnerung, Rückblick auf die vergangenen Stationen, gespickt mit Anspielungen und Symbolbezügen. Fast ein Abschiedsbrief, und doch fängt Otten am Ende wunderbar das mögliche positive Ende der „Winterreise“ ein. Ein geglückter Beitrag.

Natürlich – und das hat die Herausgeberin wohl auch so gewollt – sind die Ge-



schichten unterschiedlich in ihrer erzählerischen Qualität. Mal schleicht sich ein akademischer, Schubert erklärender Ton von der Seite hinein, mal bleibt der Plot einfach flach. Dennoch: Der Band besitzt einen eigentümlichen Zauber, der sich vielleicht erst beim dritten oder vierten Zugreifen einstellt. Allerdings hätte man für 39 Euro zumindest einen Leineneinband erwarten dürfen.

Christoph Vratz

Martina Bick (Hg.): Die Winterreise. 24 melancholische Geschichten zu Franz Schuberts Liederzyklus nach den Gedichten von Wilhelm Müller. Mit Bildern von Stefanie Roth. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2004, 370 Seiten, 39,00 Euro

Komponisten-Studien

Zugegeben, das Gefühl beim Lesen ist ein anderes als bei einem Buch. Dafür hat die CD-ROM den entscheidenden Vorteil, dass auf ihr eine vielfach größere Datenmenge gespeichert werden kann. So etwa die Biographien der 14 bekanntesten deutschen Komponisten von Bach und Händel bis Wagner und Bruckner. Mehrere



Regalböden würden die Werke in Buchform füllen, hier passen sie allesamt auf den kleinen Silberling mit dem Titel „Deutsche Komponisten. Von Bach bis Wagner“ aus der Reihe „Digitale Bibliothek“ des Directmedia-Verlags.

Interessant sind die Biographien vor allem deshalb, weil es sich bei ihnen um Schriften in

der Tradition der universellen Musikerbiographie des 19. Jahrhunderts handelt.

Darunter finden sich so prominente Werke wie Nikolaus Forkels „Über Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerk“, Philipp Spittas Biographie „Johann Sebastian Bach“, Georg Nikolaus von Nissens „Biographie W. A. Mozarts“ oder Max Maria von Webers „Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild“. Die CD-ROM kostet 45,- Euro.

Orthographische Ungereimtheiten

Von Monteverdis „Arianna“ bis zu Bergs „Lulu“, vom allegorischen Prototypen bis hin zur Männer mordenden „femme fatale“ – fast 400 Jahre Operngeschichte und eine ebenso lange wie vielfältige Entwicklung liegen zwischen diesen beiden Extrempunkten der Frauendarstellung auf der Opernbühne.

Aus dem Inhalt: Von den Frauen in der Barockoper geht es über die Primadonnen der Reformoper Glucks zu den humanen Frauenportraits Mozarts, den Frauen als selbstbestimmte Individuen bei Cherubini und Beethoven und so weiter. Die somnambulen Protagonistinnen des Belcanto fehlen dabei ebenso wenig wie die großen Frauencharaktere Wagners und Verdis oder die Weibsteufel der modernen Oper.

Die Geschichte der Frauen in der Oper ist dabei immer auch die Geschichte der Frau in der Gesellschaft. Die Bühne wird quasi zum Spiegelbild der hierarchischen Verhältnisse der Realität und zu einem Seismographen auf dem Weg von der Passivität in die Emanzipation.

Kein Wunder also, dass Volker Gebhardt in seinem Buch das Augenmerk nicht nur auf die jeweiligen Bühnensituationen wirft, sondern die Werke auch immer in ihren historischen Kontext einbettet. Sein Buch ist aber noch viel mehr: Mit den leicht verständlichen Texten eignet es sich hervorragend für die Leser, denen Schreibers „Opernführer für Fortgeschrittene“ zu schwer und Reclams Opernführer zu trocken ist.

Ein rundum gelungenes Werk? Fast, würde nicht die Unachtsamkeit des Lektorats den durchweg positiven Eindruck zunichte machen. Ein, zwei kleine Tippfehler sind durchaus akzeptabel, ja machen ein Buch erst so richtig sympathisch. Wenn sie allerdings in solchen Massen auftreten wie hier, fragt man sich doch, für was man da sein Geld ausgegeben hat. Liest man dann auch noch Rollennamen wie „Fiodiligi“ oder gar „Almina“, zeugt das von grober Unkenntnis.

Bjørn Woll

Volker Gebhardt: Frauen in der Oper. Große Stimmen – Große Rollen. Elisabeth Sandmann, München 2004, 224 S., 38,- Euro



Sehnsucht nach Italien



„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen ...“ – als Fanny Mendelssohn im Jahr 1822 Goethes Gedicht Mignon in Liedform vertont, kennt sie Italien noch nicht. Dennoch spürt sie, wie viele europäische Künstler des 19. Jahrhunderts, eine große Sehnsucht nach dem fernen, südlichen Land mit seinem mediterranen Klima und den historischen Stätten der Antike. Während einer Reise mit ihrer Familie in die

Schweiz überschreibt Fanny, fasziniert von der Nähe Italiens, das Lied mit dem Titel „Sehnsucht nach Italien“. Erst 1839, dann schon mit ihrem Mann, dem Maler Wilhelm Hensel, geht diese Sehnsucht in Erfüllung – von Fanny als einer der Höhepunkte ihres Lebens empfunden.

Nachdem bereits 2002 die Familienbriefe Fannys aus Rom beim Reichert-Verlag veröffentlicht wurden, erscheint nun, herausgegeben von Hans-Günter Klein, beim selben Verlag für 24,80 Euro die Sammlung „Fanny Hensel – Briefe aus Venedig und Neapel an ihre Familie in Berlin 1839/40“.



CIKADA STRING QUARTET IN DUE TEMPI SAARIAHO/CAGE/MADERNA

Henrik Hannisdal, Violine
Odd Hannisdal, Violine
Marek Konstantynowicz, Viola
Morten Hannisdal, Violoncello

ECM New Series 1799
CD 472 4222



ALEXEI LUBIMOV MESSE NOIRE STRAVINSKY / SHOSTAKOVICH PROKOFIEV / SRIABIN

Alexei Lubimov, Klavier

ECM New Series 1679
CD 465 1372



JOHN CAGE EARLY PIANO MUSIC

Herbert Henck, Klavier

ECM New Series 1844
CD 476 1515



STEPHEN HARTKE TITULI CATHEDRAL IN THE THRASHING RAIN

The Hilliard Ensemble
Michelle Makarski, Violine
Lynn Vartan, Javier Diaz, Perkussion
Donald Crockett, Leitung

ECM New Series 1861
CD 476 0512

ECM Records, Postfach 600 331
81203 München, www.ecmrecords.com
Im Universal Vertrieb
www.klassikakzente.de

Reduktion

Recht viele Noten, lieber Mozart!“ – Das soll die Reaktion des Kaisers auf das Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ gewesen sein. Eine schöne Anekdote, auch wenn sie historisch nicht zu belegen ist. Übrigens ebenso wenig wie des Komponisten Antwort: „Gerade soviel als nötig sind, Majestät!“

Dem überragenden Erfolg der „Türkenoper“ konnte diese Kritik aber nichts anhaben, und Mozarts „Entführung“ hat sich bis heute im Repertoire gehalten. Viele Noten sind es dennoch geblieben, das werden vor allem die Darsteller der Konstanze und des Belmonte bestätigen. Besonders Letztgenannter hat mit der „Baumeisterarie“ einen wahren Hürdenlauf über etliche gesangs-

technische Hindernisse zu überwinden – und nicht selten fällt die Arie in Ermangelung eines geeigneten Interpreten dem Rotstift zum Opfer.

Im Bärenreiter-Verlag ist jetzt mit der „Entführung aus dem Serail“ ein weiterer Band in der Reihe der Klavierauszüge von Mozarts Bühnenwerken erschienen. Grundlage für die von Gerhard Croll herausgegebene Klavier-Reduktion ist der gleichnamige Band, der bereits im Rahmen der Neuen Mozart-Ausgabe erschienen ist. Anstelle eines kritischen Berichtes – den findet man ebenfalls in der



Neuen Mozart-Ausgabe – begnügt sich der Autor für diese praktische Edition mit einem Vorwort.

Dieses beinhaltet neben der allgemeinen Vorgeschichte auch Informationen zur Entstehung der Komposition sowie einen kurzen Handlungsabrisse der Geschichte. Abgerundet werden diese mit Hinweisen zur Edition des Klavierauszugs und einigen

aufführungspraktischen Hinweisen zu Appoggiaturen, Kadenzen und anderen Verzierungen für die Sänger. Die Ausgabe kostet 29,95 Euro.

Vorbild oder Übervater

Wie soll man nach Beethoven noch eine Sinfonie schreiben? Während sich Wagner in die Proklamation des Gattungsendes und Liszt in die sinfonische Dichtung flüchtete, hat Brahms sich dem Vorbild gestellt, obwohl er es selbst als erdrückend empfand. „Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsreinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört.“ – Diese Sätze an seinen Freund, den Dirigenten Hermann Levi, sind beredter Ausdruck für die Übermacht, die Brahms angesichts der monumentalen Werke Beethovens empfand. Ganz so schlimm scheint es

dann allerdings doch nicht gewesen zu sein, ist der Nachwelt doch hinreichend bekannt, dass Brahms es, wenn auch nicht auf neun, so doch auf vier Sinfonien gebracht hat.

Den Notentext gleich aller vier Werke kann man jetzt in der Ausgabe im praktischen Schuber nachlesen, erschienen für 29,- Euro im Verlag Breitkopf & Härtel. Hierfür wurden die bisher schon



einzelnen erhältlichen Studienpartituren in größerem Format zusammengefasst.

Neue Spektren

Auf der Suche nach alternativen Tonsystemen wurde für György Ligeti die Beschäftigung mit außereuropäischen Musikformen zu einer immer wichtigeren Inspirationsquelle, welche die substantielle Einbeziehung polyrhythmischer und mikrotonaler Techniken anregte. Ligetis Interesse an „neuartigen Harmonien“ und „einer Art nicht-temperierten Diatonik“ schlägt besonders im „Hamburgischen Konzert“



für Horn solo und Kammerorchester zu Buche, wo Naturtöne und die Kombination verschiedener Obertonspektren zentrale Bedeutung gewinnen. Während das Solo-Horn alternierend Ventiltrompete in F und B sowie Naturhorn in F

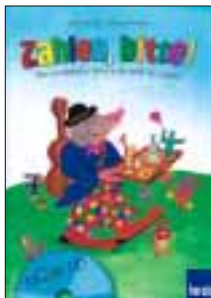
spielt, produzieren die vier Naturhörner des Orchesters, vermischt mit zwei temperierten Bassethörnern, ausschließlich natürliche Obertöne auf verschiedenen Stimmungen, und auch die Streicher sind gelegentlich mit mikrotonalen Akzidenzien versehen. Die im Notentext mit Pfeilen gekennzeichneten Intonationsabweichungen sind jedoch approximativ zu verstehen und Bestandteil einer bewusst „unsauberen“ Klangwelt außerhalb jeder festen Systematik.

Das der Hornistin Marie Luise Neunecker gewidmete, ca. 15-minütige Werk frönt dabei einer durchaus „europäischen“ Formdisposition und wartet mit sieben kontrast-

iven Sätzen auf, die wiederum in eine Vielzahl prägnanter, anspielungsreicher Einzelcharaktere unterteilt sind: I Praeludium: Adagio espressivo; II Signale – Tanz – Choral; III Aria – Aksak – Hoketus; IV Solo – Intermezzo – Mixtur – Kanon; V Spectra, VI Capriccio; VII Hymnus. Im Wechsel von irisierenden Flächen und scherzhaft-burlesken Abschnitten erscheinen da altbekannte Ligeti-Verfahren in wirklich faszinierend neuartigen harmonischen Mischungen und rhythmischen Konturen, gleich ob Ligeti auf sich selbst („Praeludium“), Bartók („Intermezzo“) oder die Musik der „Banda Linda“ aus Zentralafrika („Aksak“) verweist.

Dirk Wieschollek

Ligeti: Hamburgisches Konzert; Schott Musik International, ED 9601, 28,95 Euro



Kinderlied im Siebenvierteltakt

Der in Berlin lebende Engländer Robert Metcalf hat zahlreiche Kinderlieder für Funk und Fernsehen geschrieben, u. a. für die „Teletubbies“ und für diverse Sendungen des ORF, dessen „Flimmerstunde“ er 1992-96 auch moderierte. Sechs CDs hat er 1995-99 bei der Grammophon herausgebracht, doch nachdem man dort den Kinderbereich zumindest qualitativ so gut wie aufgegeben hat, veröffentlicht er jetzt beim Münchner Verlag Terzio, der durch die „Ritter Rost“-Musicals bekannt wurde.

Ebenso wie diese ist „Zahlen, bitte!“ ein mediales Konglomerat aus großformatigem Buch und Schallplatte. Letztere enthält zwölf Titel, jeder einer der Zahlen von Eins bis Zwölf gewidmet und jeder in einer entsprechenden Taktart gehalten – auch ein Fünfer-, ein Siebener- und selbst ein Elfermetrum kommen vor. Die Arrangements von Keyboarder Michael Henkel – engagiert umgesetzt von Metcalf (Gitarre), Dieter Sajok (Bass), Stephan Rölke (Schlagzeug), Dietrich Koch (Saxophon) und Valentin Gregor (Violine) – swingen, grooven und machen so auch Erwachsenen Spaß.

Im Buchteil entspricht jedem Lied eine Doppelseite, deren rechte Hälfte ganz der farbenfrohen und detailreichen Illustration von Andreas Röckener vorbehalten ist. In ihr verbirgt sich die jeweilige Zahl in vielerlei Gestalt – als Ziffer oder in Form von Mengen, die zum Abzählen einladen (z. B. vier Musiker, elf Fußballspieler). Auf der linken Hälfte steht immer zuerst der Lied- und dann noch ein weiterer fantasievoller Text Metcalfs. Diese sind teils rotzig frech, teils feinsinnig poetisch („Neun Leben hab' ich gelebt“) und nicht durchgehend schon für Vierjährige geeignet, auch wenn der Verlag das so angibt.

„Morgen sollen wir wieder bei der Eins anfangen“, fordert die strenge kleine Korezensentin, kaum dass wir das Buch zugeklappt haben.

Jörg Hillebrand

Robert Metcalf/Andreas Röckener:

Zahlen, bitte! Eine musikalische Reise in die Welt der Zahlen. Terzio, München 2005, 32 S. mit CD, 19,90 Euro.



Zwölfsprachig

Als Tochter eines Österreichers und einer Jemenitin ist Timna Brauer vier-sprachig aufgewachsen. Das reicht ihr nicht. „Lieder in fremden Sprachen zu singen ist wie kleine Fenster zu anderen Kulturen zu öffnen“, schreibt sie im Vorwort zu ihrem Buch, das zwölf Lieder in zwölf verschiedenen Sprachen enthält. Vom deutschen Klassiker „Wer will die fleißigen Handwerker sehen?“ über einen griechischen Ringelreihen, ein spanisches Lügenlied, einen schweizer-dütschen Jodler, ein russisches Weihnachtslied und einen melancholischen jiddischen Song übers Altwerden bis zum französischen Gutenachtlied.

Auf der beiliegenden Schallplatte singt Timna Brauer im Wechsel mit ihren beiden Kindern Jasmin und Jonathan. Begleitet werden sie von ihrem Mann respektive Vater, dem Pianisten Elias Meiri. Außerdem sind ein Gitarrist, ein Schlagzeuger und sogar ein Bayanspieler mit von der Partie. Den Rest erledigt der Computer, und das ist schade, denn es entwertet die niveau- und geschmackvollen Arrangements ein wenig. Die Instrumentenimitationen klingen oft einfach billig, besonders die Pseudoblaskapelle im rumänischen Lied von dem Mädchen, das als Mitgift zehn Enten mit krummen Beinen bekommt.

Das Buch wurde frech und liebevoll illustriert von der nicht nur in ihrer österreichischen Heimat preisgekrönten Birgit Antoni. Jedes Lied erhält eine farbenfrohe Doppelseite, auf der sich die Noten mit Akkordsymbolen sowie der Text mit deutscher Übersetzung findet. So kann man beim Hören der Platte versuchen mitzusingen, und das gelingt auch bei den weniger geläufigen Sprachen wie Ungarisch oder Slowakisch erstaunlich leicht. Auch Kindern ab fünf, für die das Medienpaket laut Verlag geeignet sein soll. Und selbst die dreieinhalbjährige Korezensentin spricht und singt neuerdings rumänisch.

Jörg Hillebrand

Timna Brauer/Birgit Antoni: Wir singen

in vielen Sprachen. Kinderlieder aus Europa. Annette Betz, Wien 2005. 32 S. mit CD, 19,95 Euro.

Bremen erleben!

musikfest bremen

SEPT
2005

HIGHLIGHTS

SA/03. SEPT/AB 19.30 Uhr
ERÖFFNUNG – 21 Konzerte rund um den Marktplatz

03
09

EINE GROSSE NACHTMUSIK

u. a. mit Les Musiciens du Louvre, Anne Sofie von Otter, Klaus Maria Brandauer, Iveta Apkalna, Kim Kashkashian, Le Concert Spirituel, Banda Mantiqueira u. a.

SO/04./DI/06./DO/08. SEPT/20 UHR
BLG-Forum Überseestadt

04/
06/08
09

Koproduktion mit den Salzburger Festspielen:

MOZART: >MITRIDATE, RE DI PONTO<

Les Musiciens du Louvre/Solisten/
Marc Minkowski, Dirigent

FR/09. SEPT/20 UHR
Die Glocke

09
09

Philharmonia Orchestra

RICCARDO MUTI, Dirigent
Werke von F. Schubert, F. Busoni u. a.

SA/10. SEPT/20 UHR
BLG-Forum Überseestadt

10
09

Cem Adrian, Gesang/Burhan Ücal, Percussion

FAZIL SAY, Klavier

Türkische Folksongs, Jazz und Werke von Fazil Say

DI/13. SEPT/20 UHR
Dom zu Verden

13
09

Kremerata Baltica

GIDON KREMER, Violine und Leitung
Werke von L. Auerbach, A. Pärt u. a.

FR/16. SEPT/20 UHR
BLG-Forum Überseestadt

16
09

GORAN BREGOVIC & The Wedding and

Funeral Orchestra, Solisten
G. Bregovic: >Karmen with a Happy End<

FR/16. SEPT/20 UHR
Die Glocke

16
09

BARBARA HENDRICKS, Sopran

Love Derwinger, Klavier
Lieder von G. Mahler, F. Poulenc, H. Duparc u. a.

MI/21. SEPT/20 UHR
BLG-Forum Überseestadt

21
09

DANIEL HOPE & FRIENDS

>East meets West< – Werke von M. Ravel, R. Shangaar u. a.

SA/24. SEPT/18 UHR
Die Glocke

24
09

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Hélène Grimaud

SIR ROGER NORRINGTON, Dirigent
Werke von J. Brahms und G. Mahler

TICKETS & INFO: 0421.33 66 99
WWW.MUSIKFEST-BREMEN.DE

Garniert präsentiert

Mit zunehmender Marktsättigung suchen die Hörbuchverlage nach neuen auditiven Präsentationsformen von Literatur. Häufig spielt dabei Musik eine wichtige Rolle.

Den Anstoß gab wohl das „Rilke-Projekt“ von Bertelsmann: Nach Goethe und Tucholsky hat Naxos seinen Leib-und-Magen-Interpreten Oliver Steller mit der Vertonung von Texten Rainer Maria Rilkes für Gesang, Gitarre, Saxophon (Bernd Winterschladen) und Kontrabass (Dietmar Fuhr) beauftragt. Herausgekommen ist fantasievoller Jazz mit improvisatorischen Passagen. Stellers Gesang erinnert an Grönemeyer. In den gesprochenen Texten wirkt sein Rezitationsstil offensiv und konturiert. Eine bunte Mischung mit zwischengeschalteten Lebensbeschreibungen (auch von Rilkes Zeitgenossen) und Briefausschnitten macht diese CD zu einem kurzweiligen Hörbilderbuch.

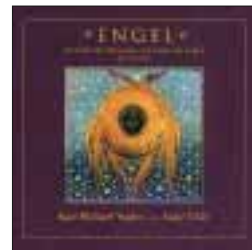
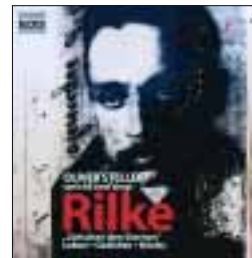
Wem das zu lax und zu wenig poetisch erscheint, der sollte zu Karl Michael Voglers und Antje Uhdes CD „Engel“ greifen. Auch in dieser Anthologie ist Rilke enthalten, neben so illustren Kollegen wie Baudelaire, Einstein, Sokrates oder dem Iren John B. Keane. Subtil ausgewählt und in großer Ruhe gelesen, erklingen berührende Texte, die Antje Uhde mit heterogener Klaviermusik von Humperdinck bis Pärt spiegelt. Georg Trakl etwa untermalt sie geschickt mit dem sechsten Klavierstück op. 19 von Schönberg, indem sie die Interpunktionen der Rezitation für ihre Einsätze nutzt.

Als Begleitung zu Isaac Bashevis Singers „Eine Kindheit in Warschau“ hätte man jiddische Musik erwarten können. Henrik

Spielzeug Bücher gab. Seinem klaren, plastischen Stil merkt man an, dass er auch Kinderbücher geschrieben hat.

Als großartiger Sprecher muss sich Otto Sander bestimmt nicht mehr empfehlen. Unter dem Motto „Weite Seele, banges Herz“ blickt er zurück ins Russland des 19. Jahrhunderts und liest Klassiker der Erzählkunst wie Alexander Puschkins „Der Sargmacher“ oder Nikolai Gogols Groteske von der selbständig gewordenen „Nase“ des Kollegienassessors Kowaljow. Als Begleitung wurde Musik für russische Balalaika und Akkordeon gewählt, die zum Teil unter dem Text liegt. Ganz im Stile der Rundfunkanstalten bedient sich der Verlag passender Ausschnitte von diversen Tonträgern der Konkurrenz. Schade nur, dass er zwar die genutzten CDs, nicht aber die Titel der charmannten Stücke angibt.

Für Qualität bürgen die Produktionen des NDR-Hörspielregisseurs Norbert Schaeffer. Seine Handschrift ist einfach unverkennbar: Knappe, auf verwirrend viele Sprecher verteilte Schnipsel fügen sich zu Episoden zusammen, in diesem Fall zu einer höchst unterfreulichen Geschichte. Gegenstand von Merlin Hollands „Oscar Wilde im Kreuzverhör“ ist der Rechtsstreit des Dichters mit dem Marquis von Queensbury, der ihn als



hervorragende Sprecher beteiligt. Klug gewählt ist die zurückhaltende, aber kaum einschmeichelnde Harfenmusik von Wolfgang Florey. Ein Gerichtshörspiel als Pendant zum

Filmklassiker „Zeugin der Anklage“ ist zudem durchaus neu im Hörbuch-Genre.

Hemdsärmeliger als diese auch die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Menschen beleuchtende Produktion nähert sich Oscar Wilde die literarische Revue „Ein Leben in Schönheit“ von Harry Rowohlt, Monika Schärer und Gerd Haffmans. Es handelt sich hierbei um eine subtil arrangierte Lebensbeschreibung mit Werkauschnitten. Die Musik ist dem Text mehr als untergeordnet und beschränkt sich auf Schostakowitschs berühmte zweite „Jazz-Suite“, ein Werk, das wie so vieles von Schostakowitsch in jeder Hinsicht kompatibel ist. Große Lebendigkeit kann man den Sprechern attestieren, allen voran Monika Schärer, die als Erzählerin munter von einer Männerstimme zur nächsten überleitet. Klar, dass die kurzweilige CD als Trailer für die „Neue Zürcher Ausgabe“ von Gerd Haffmans bei Zweitausendeins dient und wahrhaft Appetit auf ihre Lektüre macht.

Helmut Peters

Trakl wird von Schönberg untermalt, Puschkin von der Balalaika begleitet

Albrechts kammermusikalischer Auftakt mit Cello und Klavier aber klingt ganz anders; mit zuweilen ungewohnten harmonischen Fortschreitungen behauptet er eine selbständige Assoziationsebene für sich. Einfühlsamer als der überwältigende Michael Degen kann man die Erinnerungen des Rabbiner-Sohnes aus dem Polen vor dem Ersten Weltkrieg kaum lesen. Unpräzise beschreibt der 1991 gestorbene Singer den kargen Elternhaushalt, in dem es für die Kleinsten anstelle von



Homosexuellen bezeichnet hatte. Wilde sah sich aus heute unerklärlichen Gründen in seiner Ehre verletzt, klagte und verlor. Geschick steuert Schaeffer die Sprechtempi, die unmittelbar Rückschlüsse auf die psychischen Befindlichkeiten der Protagonisten zulassen. Wundervoll arrogant und selbstbewusst stellt Marcus Kiepe den noch zu Beginn siegessicheren Wilde dar. Und mit Dietmar Mues (als Queensbury), Wolfgang Kaven, Siegfried W. Kern und Manfred Steffen sind weitere

Rainer Maria Rilke: Zwischen den Sternen; Naxos ISBN 3-89816-169-2 (CD)
Engel; Pro Art ISBN 3-9808596-6-5 (CD)
Isaac Bashevis Singer: Eine Kindheit in Warschau; Patmos ISBN 3-491-91157-5 (2 CD)
Weite Seele, banges Herz; Kreuz ISBN 3-7831-2486-7 (CD)
Merlin Holland: Oscar Wilde im Kreuzverhör; Random House ISBN 3-89830-930-4 (2 CD)
Oscar Wilde: Ein Leben in Schönheit; Zweitausendeins ISBN 3-86150-539-8 (CD)



Literatur-Häppchen

Gute Literatur ist auch 100 Jahre nach ihrem Entstehen ein Genuss, kann zu Herzen gehen, auf- oder anregen: Auf jeden Fall lässt sie nicht kalt.“ – Recht bieder klingt Dorothee Meyer-Kahrwegs Einladung zu einer tönenden Literaturgeschichte, deren erster von geplanten sechs Teilen die Jahre 1900 bis 1918 umfasst. Über die Vorstellung davon, was „gute Literatur“ ist, lässt sich streiten. Schwerer wiegt, dass die annoncierten Qualitäten sich hier kaum vermitteln.

Das mag vor allem daran liegen, dass Literatur einen Raum braucht, der eben nicht zur Verfügung steht, wenn es auf zwei CDs von Nietzsche über Rilke, George, Hofmannsthal, Schnitzler und Wedekind bis Trakl, Heym, Döblin, Kafka und Benn gehen soll. Maria Becker als Elektra in einem Hörspiel von 1959 – das passt eben nicht zwischen (auf Schlagworte arg reduzierte) „Überleitungen“, die hier im Handbuchtton Gewissheiten verbreiten. Zwar finden sich ein paar schöne Dokumente: ein kurzer Schnitzler-Originalton von 1907, Erika Mann über die minutengenaue Alltagsgestaltung ihres Vaters, Qualtinger und Elfriede Ott als Soldat und Stubenmädchen in Schnitzlers „Reigen“ Doch so im Geschwindschritt präsentiert, erscheinen die Ausschnitte merkwürdig neutralisiert – kein Genuss, und es geht auch nicht zu Herzen.

Die Auswahl dessen, was uns so sterilisiert als gute Literatur verabreicht wird, war wohl auch von der Verfügbarkeit von Tönen abhängig. Die kommen überwiegend aus dem Deutschen Rundfunk-Archiv und dem Schallarchiv des Hessischen Rundfunks und bieten wenig Überraschendes. Thomas Manns behäbige Rede zu seinem 75. Geburtstag kommt gleich vier Mal vor, außerdem vier Mal „Buddenbrooks“, „Tonio Kröger“ und „Tod in Venedig“. Der offenbar weniger gut dokumentierte Kafka wird mit je zwei Ausschnitten aus „Das Urteil“ und „Die Verwandlung“ nur gestreift. Oder ging er nicht genug „zu Herzen“?

Holger Noltze

Dorothee Meyer-Kahrweg: Deutschsprachige Literatur Vol. 1: 1900-1918; Der Hörverlag ISBN 3-89940-417-3 (2 CD)



Verführung zu Wagner

Wir wissen ja, dass die Personen in Wagners „Ring“ eigentlich „ganz nette Leute“ sind, wie Lorient einst befand. Wir wissen auch, dass sich die Handlung über drei Tage und einen Vorabend erstreckt. Wer sich also in ihr zurechtfinden will, muss einen Dschungel an Motiven durchqueren. Da geht leicht die Orientierung flöten. Einen Kompass in Buchform hat einst schon Julius Burghold vorgelegt, der dem Text der Tetralogie die jeweiligen Leitmotive zuordnete. Jetzt gibt es etwas Vergleichbares in Hörform.

Für die jüngste Folge seiner Reihe „Klassik(ver)führer“ hat Gerhard K. Englert den Direktor des Wagner-Museums, Sven Friedrich, gewonnen. Dieser hat einen zwar weitgehend humorfreien, dafür klaren, nie unter wissenschaftlichem Ballast ächzenden Einführungstext für den gesamten „Ring“ geschrieben. Viel Information, alles sehr sachlich – wie das Kapitel eines Opernführers, nur eben zum Hören.

Als Rezitator tritt Wolfgang Schmidt in Erscheinung. Wie, der Wagner-Sänger? Genau der. Eine sinnige Wahl. Schmidt passt sich dem verständigen, aufklärerischen Charakter der Textvorlage an, indem sein Vortrag auf gestalterische Freiheiten verzichtet: kaum ein Crescendo, kein Ritardando, sein Tempo bleibt konstant moderato.

Auf den beiden CDs wechseln Worterklärungen und Musikbeispiele einander ab. Zu hören sind Ausschnitte der Swarowsky-Aufnahme mit McKee, Kühne und Kniplova von 1968. Großes Manko dieses CD-„Verführers“ sind allerdings die Übergänge. Hier wurden Blenden wie mit dem Hackebeil gesetzt. Von Fein-Tuning kann nicht die Rede sein. So sehr es zu begrüßen ist, dass Wort und Ton nicht ineinander gefahren werden und dass daraus keine einheitliche Klangsoße entsteht, und so schwierig es auch immer ist, Wagners Musik gut zu blenden: Hier hätte man mehr Sorgfalt walten lassen müssen.

Christoph Vratz

Sven Friedrich: Wagners Ring-Motive; Wolfgang Schmidt (Sprecher); Auricula ISBN 3-936196-02-8 (2 CD)

hmt9:

Herbstliche
Musiktage
Bad Urach 2005
Friedrich Schiller
16.-23.10.2005

Sonntag, 16. Oktober,
Eröffnungsabend
Vortrag: Prof. Dieter Borchmeyer,
»Schiller – Ein musikalischer Dichter?«
Lieder nach Texten von Friedrich Schiller
und Franz Schubert.

Montag, 17. Oktober,
Kammerkonzert
»Musik am Weimarer Hof«,
Werke von Johann Nepomuk Hummel
und Lieder nach Texten von Schiller
von Johann Friedrich Reichardt und
Karl Friedrich Zelter.

Dienstag, 18. Oktober,
Liederabend
Franz Schubert: »Die Bürgschaft«,
»Der Taucher« u. a.
Jonas Kaufmann, Michael Nagy,
Helmut Deutsch.

Mittwoch, 19. Oktober,
Liederabend
Franz Schubert: Lieder nach Texten
von Friedrich Schiller und
Johann Wolfgang Goethe,
Robert Schumann: Liederkreis op. 39

Donnerstag, 20. September,
Chorkonzert
Max Bruch: Das Lied von der Glocke
op. 45
Gedicht von Friedrich Schiller.
Leitung: Hayko Siemens.

Freitag, 21. Oktober,
Liederabend
Lieder von Franz Schubert,
Johannes Brahms und Gustav Mahler
Juliane Banse, Jan-Philip Schulze.

Samstag, 22. Oktober,
Theaterabend
Friedrich Schiller: »Die Räuber«
LIT Württemberg-Hohenzollern

Sonntag, 23. Oktober,
Matinée
»Elysium« nach Texten von Schiller,
Petrarca und Shakespeare,
Die Singphoniker.

Sonntag, 23. Oktober,
Opernabend
Giuseppe Verdi: »Il Masnadier«
(Die Räuber)
Libretto: Andrea Maffei (nach Friedrich
Schiller).
Leitung: Roberto Paternostro.
– Konzertante Aufführung in der
Originalsprache –



Karten, Prospekte
Herbstliche Musiktage Bad Urach
Stiftung des Bürgerlichen Rechts
Hermann-Prey-Platz 1
72574 Bad Urach
Postfach 1240, 72563 Bad Urach
Telefon 071 25-9460-6
Telefax 071 25-9460-80
info@herbstliche-musiktage.de
www.herbstliche-musiktage.de